

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 171 (2003)
Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

GERÄT DER CHRISTLICHE OSTEN IN VERGESSENHEIT?

Praktisch alle gemeinnützigen Werke in der Schweiz sind auf Spenden und ähnliche Zuwendungen angewiesen, um ihre Aufgaben erfüllen zu können. Während im Inland tätige Werke im allgemeinen nicht klagen – die Krebsliga beispielsweise hat 2002 11,2 Prozent mehr Mittel erhalten als 2001 – ist das Spendenaufkommen bei bestimmten im Ausland tätigen Werken rückläufig. Sorgen haben vor allem kirchliche Werke, die – wie «Catholica Unio» und «Glaube in der 2. Welt» – im Osten tätig sind. Bei «Catholica Unio», dem katholischen Ostkirchenwerk, das auch Orthodoxe und Orientalische Orthodoxe Kirchen unterstützt, haben sich die Zuwendungen in den letzten zehn Jahren praktisch halbiert. Beim ökumenischen Institut «Glaube in der 2. Welt», das Projekte der kirchlichen und so-

zialen Aufbauarbeit in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa durchführt und über die kirchliche, gesellschaftliche und politische Situation in diesen Ländern informiert, droht die finanzielle Lage kritisch zu werden.¹

Davon betroffen wäre nicht nur die Projektarbeit, sondern auch die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, die Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Religion im Arbeitsgebiet des Instituts im Auge hat und darüber nicht zuletzt in seiner Monatszeitschrift «G2W. Glaube in der 2. Welt. Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West» berichtet. Mit dem heutigen Institutsleiter Erich Bryner, Professor für Kirchengeschichte Osteuropas an der Universität Zürich, als Chefredaktor ist diese Zeitschrift eine wichtige Informationsquelle für Fragen des christlichen Ostens geworden – einschliesslich ihrer ökumenisch äusserst heiklen Gegebenheiten.

Am Anfang der Tätigkeit von «Glaube in der 2. Welt», gegründet 1972 als «Forschungs- und Informationsstelle Religion und Kirche im kommunistischen Einflussbereich (FIRKKE)», war die Informationsarbeit die Haupttätigkeit. Die Stelle informierte hauptsächlich über den organisierten Kampf der damaligen Staatsführungen gegen Religion und Kirchen und über die Repressionen und Verfolgungen der Gläubigen. Dank der Beziehungen, die sich aus der Informationsbeschaffung ergeben hatten, konnte auch zunehmend praktische Hilfe von Mensch zu Mensch – «Osthilfe direkt» genannt – geleistet werden.



Besuch beim Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I.

Vorstand, Mitarbeiter und Freunde des ökumenischen Instituts «Glaube in der 2. Welt» wurden am 5. September 2002 vom Patriarchen empfangen (von links nach rechts: Pfr. Ignatios Papadellis, Patriarch Bartholomaios, Dr. Heinz Gstrein, Domherr Theo Scherrer, Dr. Peter Plattner, Präsident von «G2W»).

513
KIRCHEN
IM OSTEN

514
HOLOCAUST

516
LOBEN

517
ERST
ZUSAMMEN...

519
KIPA-WOCHE

523
BERICHT

524
CHUR

525
AMTLICHER
TEIL

Mit der politischen Wende in Osteuropa, die im Herbst 1989 einsetzte, und dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 veränderte sich die Aufgabenstellung des Instituts «Glaube in der 2. Welt». Denn obwohl vom «Kalten Krieg» geprägt, wurde mit dessen Ende das spezialisierte Institut nicht überflüssig; im Gegenteil: zum einen bedurfte und bedarf es erst recht seiner Hilfstätigkeit, die sich auf ein menschliches Beziehungsnetz und eigene Kenntnisse abstützen konnte und kann, und zum andern blieb und bleibt die Informationsarbeit wichtig: nicht mehr um auf Unterdrückung aufmerksam zu machen, sondern weil Religion, Kirchen und Glaubensgemeinschaften in der Entwicklung der ehemals kommunistischen Länder des Ostens gewichtige Faktoren sind.

Als eine der Ursachen des Spendenrückgangs für «Glaube in der 2. Welt» nannte Erich Bryner im Gespräch mit der SKZ eine «Russlandverdrossenheit». Auf der einen Seite sind die kirchlichen Beziehungen zwischen Russland und den Kirchen des Westens sehr gespannt: Die Beziehungen der Russisch-Orthodoxen Kirche zur Römisch-Katholischen Kirche sind auf einem Tiefpunkt und innerhalb des Ökumenischen Rates der Kirchen haben die Orthodoxen Kirchen ihre Beziehungen zu den anderen Kirchen auf ein, wie manche Beobachter sagen, «realistisches» Mass zurückgenommen. Auf der anderen Seite sind die politischen bzw. rechtlichen Rahmenbedingungen für Projekte des sozialen Aufbaus in Russland und weiteren Ländern Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa sehr schwierig, so dass die Projektarbeit nicht mit raschen Erfolgen bezüglich Entwicklung aufwarten kann, sondern

zunächst nur mit ihrer zielstrebigem und geduldigen Ausdauer glänzen kann.

Ähnlich wie die auf die Hilfe an die Länder im Süden spezialisierten Hilfswerke, deren Strategie sich von einer punktuellen Unterstützung von Projekten hin zu einer Zusammenarbeit in langfristigen Partnerschaften entwickelt hat, ist die Hilfe von G2W in Russland wie in anderen früheren Ostblockländern Aufbauarbeit. Diese hat, wie Erich Bryner erklärt, drei Schwerpunkte: 1. «Dienst am Wort», das heisst Aufbauhilfe für theologischen Unterricht; 2. Projekte der Menschenrechtsarbeit, konzentriert auf die Hilfe an zu Unrecht verurteilte Häftlinge in Gefängnissen und Straflagern, an schwer (meist an Tuberkulose) erkrankte Häftlinge und an Straftensessene; diese Arbeit geschieht in enger Zusammenarbeit mit einem Verein für Strafgefangenenhilfe; 3. der kirchliche und soziale Aufbau.

Kurz- und mittelfristig kann mit solcher Aufbauhilfe Menschen in Not geholfen werden, und langfristig können ihre Lebensbedingungen verbessert werden. Zugleich kann an einer Brücke zwischen den Kirchen des Westens und den Kirchen des Osten gebaut werden. Erich Bryner macht es Sorge, dass gerade die Kirchen in Osteuropa immer mehr ins Abseits zu geraten scheinen, obschon sie es von ihrer Geschichte her, von ihrer Stellung in der Gegenwart und von ihrem Potential für die Zukunft überhaupt nicht verdienen.

Für eine nachhaltige Wirksamkeit der Arbeit von «Glaube in der 2. Welt» braucht es also Geduld. Geduld allein reicht aber nicht aus; es braucht zudem Unterstützung – auch finanzieller Art.
Rolf Weibel

¹ Institut Glaube in der 2. Welt/G2W, Birmensdorferstrasse 52, Postfach 9329, 8036 Zürich, Telefon 043 322 22 44, g2w.sui@bluewin.ch (www.kirchen/g2w/).

DIE KIRCHE UND DER HOLOCAUST

Nach seinem 1996 veröffentlichten Erfolgsbuch «Hitlers willige Vollstrecker» bringt der amerikanische Autor Daniel Jonah Goldhagen eine neue Studie auf den deutschsprachigen Markt.¹ Diesmal ist es eine Untersuchung zum Thema: Die katholische Kirche und der Holocaust. Es handelt sich um eine massive Anklage über das Verhalten der Kirche gegenüber den Juden im Verlaufe der letzten zwei Jahrtausende, insbesondere aber über ihre «antisemitische» Haltung im 20. Jahrhundert.

Vorerst etwas über den Autor: Goldhagen ist Amerikaner und Soziologe. Angeregt zu dieser Arbeit wurde er von Martin Peretz, Chefredaktor des «New Republic», der ihn vor einigen Jahren bat, einige aktuelle Bücher über Pius XII. und den Holocaust zu besprechen. Goldhagen, der gerade an einer Arbeit über den Genozid im 20. Jahrhundert arbeitete, wur-

de dadurch auf ein Thema gestossen, das ihn immer mehr fesselte. So ist diese vorliegende Studie entstanden. Hier muss deutlich festgehalten werden: Der Autor ist nicht Historiker, hat darüber nicht eigenständig geforscht und hat sich auch nicht um die grundlegenden Arbeiten der Geschichtswissenschaft zum 20. Jahrhundert gekümmert.

In kirchlichen Kreisen besteht die Absicht, Pius XII. selig zu sprechen. Dieses Ansinnen stösst auf entschiedene Opposition einiger jüdischer Kreise, die in ihm einen «eingefleischten Antisemiten» sehen. Andere jedoch halten diesen Papst für einen engagierten Helfer und Retter verfolgter Juden (Pinchas E. Lapide).²

Die Anfänge der massiven Opposition gegen Pius XII. gehen in die frühen Sechzigerjahre zurück, als der deutsche Schriftsteller Rolf Hochhuth mit

ZEITGESCHICHTE

Der Historiker Alois Steiner lehrte an der Fachhochschule Zentralschweiz und an der Universität Freiburg i. Ü.

¹ Daniel Jonah Goldhagen, Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne, Siedler Verlag, Berlin 2002.

² Pinchas E. Lapide, Rom und die Juden, Ulm ³1998.

seinem Theaterstück «Der Stellvertreter» die Haltung dieses Papstes während des Zweiten Weltkrieges massiv kritisierte und ihn beschuldigte, dem Schicksal der verfolgten Juden gleichgültig zuzusehen und keinen Finger gerührt zu haben. Während des Krieges habe er, aus politischem Kalkül oder aus Zaghaftekeit, unbewegt und schweigend die Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit angesehen, denen ein Wort aus seinem Munde ein Ende hätte bereiten können. Seither ist das Andenken in weiten – nichtkirchlichen – Kreisen angeschlagen.

Gegenmassnahmen

Um diese falsche Sicht zu korrigieren, entschloss sich Papst Paul VI. 1964, die Veröffentlichung der Dokumente des Hl. Stuhles über den Zweiten Weltkrieg in die Wege zu leiten. Unter Leitung namhafter Historiker sind daraus die 12 Bände der «Actes et Documents du St. Siège relatifs à la Seconde Guerre mondiale» (Città del Vaticano 1965–1981) entstanden. Diese Dokumentation sollte die Lage verdeutlichen, in die sich der Papst durch den Krieg versetzt sah, mit den mehr oder minder vollständigen Informationen, die ihn erreichten, die Inanspruchnahme seines moralischen und religiösen Einflusses, den sich viele unbegrenzt vorstellten und den jeder im Interesse seiner Sache zu nutzen suchte, seine Bemühungen zu retten, was noch zu retten war, ohne die Unparteilichkeit zwischen den kämpfenden Parteien aufzugeben, seine Demarchen, den Krieg abzuwenden, die Versuche, ihn einzugrenzen, und – als er dennoch zunächst auf europäischer Ebene und dann in der ganzen Welt entbrannt war – seine Bemühungen, das Leid zu lindern und den Opfern Hilfe zu leisten.³

Goldhagens Zielrichtung

Im Rahmen des Zweiten Weltkrieges ist der Holocaust der grösste und bekannteste Fall eines Massenmordes. Obschon der Nationalsozialismus dieses grauenhafte Verbrechen auf dem Gewissen hat, versucht Goldhagen mit der Akribie eines Staatsanwaltes, Mitschuldige zu finden. Da bietet sich ihm als Ziel die katholische Kirche an, die – zugegebenermassen – eine lange Tradition von antijüdischen Vorurteilen aufzuweisen hat. Alle möglichen Vorwürfe, die im Verlaufe der letzten Jahrzehnte irgendeinmal gegen die Kirche verwendet wurden, tauchen in diesem Buche wieder auf. Besonders beliebte Objekte seines Angriffs sind die beiden Päpste Pius XI. (1922–1939) und Pius XII. (1939–1958). Gegen Pius XI. (Achille Ratti) wird der Vorwurf erhoben, er sei «reiner Antisemit». Das rührte wohl daher, dass er als Vertreter von Papst Benedikt XV. am Ende des Ersten Weltkrieges ins neu erstandene Polen geschickt wurde und dort aus der Nähe den russisch-bolschewistischen Angriff auf Warschau 1921 erlebt und dabei auch die kommunistischen Funktionäre – oft

Juden – kennen lernte. Hier wurde dem päpstlichen Diplomaten die Gefahr des Kommunismus deutlich vor Augen geführt, war er doch der einzige diplomatische Vertreter neben dem amerikanischen Gesandten, der in der belagerten Hauptstadt Warschau ausgehalten hatte.

Wie sehr sich Pius XI. jedoch bemühte, nicht nur den Kommunismus, sondern auch den Nationalsozialismus mit seinen antirassistischen Bestrebungen zu verurteilen, zeigte seine Enzyklika «Mit brennender Sorge» von 1937, die eine unverhüllte Kritik am deutschen Nationalsozialismus war. Parallel dazu verurteilte der Papst mit seiner Enzyklika «Divini Redemptoris» im gleichen Jahr den russischen Kommunismus. Ende der Dreissigerjahre gab er zudem dem amerikanischen Jesuiten John La Farge, dem Herausgeber der Zeitschrift «America», den Auftrag, eine Enzyklika gegen den Rassismus zu entwerfen. Der Entwurf, noch sehr verbesserungswürdig, gelangte erst kurz vor dem überraschenden Tode Pius' XI. auf den Schreibtisch des Papstes. In der Synagoge von Lausanne hielt Rabbiner A. Schulman am 10. Februar 1939 eine tief empfundene Laudatio auf den verstorbenen Papst, den er als die Verkörperung der höchsten moralischen Autorität des Jahrhunderts bezeichnete. Zu einer Zeit, als unerhörte Verfolgungen auf das jüdische Volk niedergingen, habe der Papst seine Stimme gegen die Verbrechen und Ungerechtigkeiten erhoben und den schwer geprüften Juden seine Hand gereicht.⁴

Der Nachfolger Pius XII. hatte als Nuntius in den Zwanzigerjahren von 1920 bis 1930 in München und Berlin und seit 1930 als Kardinalstaatssekretär diplomatische Erfahrungen gesammelt. Er bestieg 1939 den päpstlichen Stuhl und hatte die schwierige Aufgabe, die Kirche durch die Stürme des Zweiten Weltkrieges zu führen. Erst seit Hochhuths perfiden Angriffen geriet er in ein zwiespältiges Licht. Goldhagen führt die Beschuldigungen weiter und klagt das Schweigen über die Judenvernichtung an.

Grosse Mängel

Je mehr man sich in Goldhagens Arbeit vertieft, umso deutlicher tritt hervor, dass er in unentschuldbarer Weise wichtige Grundlagenwerke wie die 12 Bände «Actes et Documents» wohl im Quellenverzeichnis erwähnt, aber kaum gelesen hat; desgleichen die ausgezeichnete Zusammenfassung von Pierre Blet, Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg, Aus den Akten des Vatikans (Schöningh 2000). Heinz Hürtens Werk, Deutsche Katholiken 1918–1945 (Schöningh 1992) bleibt unberücksichtigt, und weitere Grundlagenwerke sucht man vergeblich, so zum Beispiel die entsprechenden Bände der «Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte» (so genannte Blaue Bände) der Deutschen Bischofskonferenz.

ZEIT-
GESCHICHTE

³ Pierre Blet, Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg. Aus den Akten des Vatikans, Schöningh, Paderborn 2000, XI (Vorwort).

⁴ Victor Konzemius, Schweizer Katholizismus 1933–1945, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2001, 25.

DAS GANZE LEBEN: EIN LOBPREIS

15. Sonntag im Jahreskreis: Eph 1,3-14

Auf den Text zu

Das Sommerloch ist (oder war einmal) die Zeit der fehlenden Nachrichten. Zeitungen druckten Kuriositäten und bliesen Geschichten auf, um das Loch zu stopfen. Das Sommerloch ist aber auch die Zeit, in der viele Leute Gelegenheit haben, grundsätzliche Fragen anzuschauen oder endlich Bücher zu lesen. Der Epheserbrief passt ins Sommerloch. Er lässt keine drängenden Alltagsfragen erkennen wie etwa die Korintherbriefe. Unser Schriftstück greift aus einer gewissen Ruhe heraus grundlegende Themen des christlichen Zusammenlebens auf. Die sechsteilige sommerliche Lesungsreihe zum Epheserbrief beginnt nicht mit Erklärungen oder guten Ratschlägen, sondern mit dem Lied, das auch den Brief selber eröffnet.

Mit dem Text unterwegs

Dieser Hymnus am Anfang beginnt mit der alten jüdischen Gebetsformel: «Gepriesen (sei) Gott...». Sie findet sich öfters im Neuen Testament, beispielsweise im Lobgesang des Zacharias (Lk 1,68) oder in 2 Kor 1,3. In diesem Eröffnungslied werden alle Themen ins Gebet genommen, die dann später im Brief in einer theologischen Erklärung oder einer Mahnung aufgegriffen werden. Vor allem aber kommt ein grundlegender Zuspruch zum Tragen: Leben ist Lobpreis.

Dorothee Sölle schrieb einmal, dass sie sich nicht so sehr Gedanken macht, ob ihre Enkel und Enkelinnen auch genug beten werden. Dass sie aber Zeit finden mögen, das Leben zu loben, das wünscht sie ihnen von Herzen.

Loben ist ein Schlüssel zu unserem Lied. Im Loben bekennen und erkennen wir, was wir Gott alles verdanken:

- Wir sind gesegnet mit allem Segen.
- Wir sind ausgewählt worden schon vor der Grundlegung der Welt.
- Wir sind aus Liebe vorausbestimmt, Söhne und Töchter zu sein.
- Wir sind erlöst.

Es ist schon alles da, heisst es also am Anfang des Briefes. Wenn es nachher um theologische Zusammenhänge, um Strukturen und Hierarchien geht, dann darf dies nicht vergessen werden. Am Beginn steht eine revolutionäre Gnade. Wir müssen uns nicht selber gut finden – wir sind gesegnet. Wir müssen keine Argumente für uns suchen und unsere Stärke nicht ausspielen – wir sind ausgewählt. Wir müssen uns nicht rühmen und nicht verdammten – wir sind aus Liebe angenommen. Wir können uns selber loslassen – wir sind erlöst.

Wenn wir gar nichts müssen, dann entsteht ein Loch. Das Loch in der Aktivität, im Rechtfertigen, Gutfinden und Verdammten

schenkt Zeit und Raum zum Loben. Das ist der Ort des Lobes Gottes. Nicht das Bemühen um sich selber, sondern das Lob Gottes aller ist Mitte und Ziel des Lebens (6.12.14):

«Ein alter Gedanke trägt unsere Gebete und macht sie möglich: Sie haben teil am grossen objektiven Werk des Lobes Gottes, das die ganze Schöpfung singt ... Der Katholik ... hat eine neue Sehnsucht gelernt, sich einzufügen in den grossen Gesang aller, auch der Engel. Er will nicht mehr allein sein, und er ist der Authentizität müde, wenn auch der Zeitgeist schäumt. Er will mit vielen singen, er will die Gesänge wiederholen, die ihn schon einmal getröstet und über die Abgründe getragen haben. Er will seine eigene zittrige Stimme bergen in das grosse Lob der Welt. Er fragt nicht mehr danach, ob sein Herz auch fromm genug dazu ist; ob auch alles echt ist und ob auch alles von innen kommt. Er schüttet die Tränen seines Glücks und seiner Trauer in das grosse Meer des Lobes Gottes, das nicht ohne ihn besteht, aber schon lange vor ihm und noch lange nach ihm» (Steffensky, 22f.).

Das ganze Lied besteht aus einem einzigen Mammutatz. Bis zu Vers 12 spricht ein «wir» und verkündet, was Gott «uns» alles in Christus Gutes getan hat. «Wir» sind die Christen und Christinnen mit jüdischen Wurzeln. In Vers 13 und 14 geht der Blick dann auf die Adressatinnen und Adressaten. «Wir» singen also den anderen von der Gnade Gottes vor. Die Hörer und Leserinnen nichtjüdischer Herkunft werden eingeladen mitzusingen. Auch sie sind einbezogen in die Verheissungen. Jene, die später kommen und anders sind als die Vorsänger und -sängerinnen, gehören auch dazu – zu den gleichen Bedingungen. Auch sie müssen nicht zuerst richtig handeln und recht glauben, sondern können zuerst ins Lob einstimmen.

In der Mitte des Liedes geht es um die Erlösung durch Jesus Christus. Alle Anfänge und Enden des Lebens sind von Gott umfan-

gen. So ist es auch mit Jesus von Nazaret. Sein Ursprung liegt – wie übrigens jener des jüdischen Messias und der Gemeinde Israel auch – im Ungrund Gottes. Jesus, der Christus verbindet die zerbrochene Welt. Christus ist die Quelle der Einheit. In ihm finden Menschen, Himmel und Erde.

Die Kirche aus jüdischen und nicht-jüdischen Menschen, die sich um diese Mitte gruppiert, ist kein Produkt des Zufalls, sondern eine Gemeinschaft, die aus der Ewigkeit und der Liebe Gottes kommt. Das entlastet sie davon, ihr Selbstverständnis aktiv irgendwo zu suchen und vielleicht gar in Abgrenzung von anderen oder voneinander zu formulieren.

Über den Text hinaus

Hymnen wie dieses Epheserlied sind keine dogmatischen Konzentrate, sondern Lieder. Und als Lieder sind sie keine schwärmerischen Loblieder, sondern Lied gewordene Theologie. Unser Lied findet einen Sinn in der Welt als Ganzer. Dieser Zusammenhalt ist nicht militärisch oder wirtschaftlich begründet, sondern wurzelt im Ungrund der Liebe Gottes. Hören wir dieses Lied heute, dann passen vielleicht einzelne Sprachbilder dem einen oder der anderen nicht. Bestimmt ist es wichtig, in neuen Worten und Liedern zu loben. Aber die Einladung, sich in den alten Lobliedern zu bergen, sollte nicht leichtfertig ausgeschlagen werden. Sie verstehen es nämlich, den Mund voll zu nehmen. Sie trauen sich, das grosse Ganze zu benennen und die Einzelnen darin vorkommen zu lassen. «Grossmäulige» Loblieder sind in Zeiten von Sachzwängen und Nutzenrechnungen dringend nötig.

Regula Grünenfelder

Literatur: Fulbert Steffensky, *Der alltägliche Charme des Glaubens*, Würzburg 2002; Michael Theobald, *Mit den Augen des Herzens sehen. Der Epheserbrief als Leitfaden für Spiritualität und Kirche*, Würzburg 2000.

Er-lesen

In die Kirche gehen, im Kreis um den Altar sitzen. Den Text zuerst laut vorlesen. Dann im Kreis lesen: Jemand beginnt mit einem Wort oder Sinnzusammenhang, dann folgt die nächste Person. Den Text zwei- bis dreimal kreisen lassen.

Er-hellen

Gespräch über die Wirkung des Textes. Was haben wir daraus behalten? Liegt uns diese «barocke» Sprache, oder ist sie uns ganz fremd? Der Vergleich mit einem Liebeslied könnte einen Zugang zum Hymnus eröffnen.

Er-leben

Werkstattbetrieb: Eine Gruppe versucht, sich dem Lied mit Instrumenten und Summen zu nähern. Eine zweite könnte den Text in die heutige Sprache umschreiben – mit der Aufgabe, ebenso «grossmäulig» zu sein wie die Vorlage. Eine dritte Gruppe könnte das Lob auf ein grosses Papier malen. Die Elemente in den Gottesdienst aufnehmen.

VOM HEIMATRECHT IN DER KIRCHE

16. Sonntag im Jahreskreis: Eph 2,13–18

Auf den Text zu

«Er riss die trennende Wand der Feindschaft nieder.» «Er stifete Frieden.» In eindringlichen Worten verkündet der Epheserbrief das Programm des Paulus.

Mit dem Text unterwegs

Der Epheserbrief stammt nicht von Paulus selber, ja, es handelt sich wahrscheinlich gar nicht um einen «richtigen» Brief, sondern um eine Predigt. Auch war das Schreiben wohl ursprünglich nicht an Ephesus adressiert.

Das Dokument stammt von einem frühchristlichen Lehrer (einer Lehrerin?) der nachapostolischen Generation. Ort und Zeit der Abfassung können nur vage bestimmt werden. Ein Anhaltspunkt bietet der Kolosserbrief, von dem unser Schreiben literarisch abhängt. Schon er wurde nicht von Paulus verfasst. Kol 1,24 bildet vielleicht den ersten Versuch, den Märtyrertod von Paulus theologisch zu verarbeiten. Die Theologie der Ehe und der Ämter im Epheserbrief deutet auf ein spätes Abfassungsdatum gegen Ende des 1. Jahrhunderts hin. Da kein Hinweis auf eine Verfolgungssituation zu erkennen ist, gilt die Zeit vor dem Beginn der domitianischen Verfolgung (96 n. Chr.) als spätestster Termin. Als Herkunftsort des Schreibens wird Kleinasien angenommen, das Wirkungsgebiet des Paulus, und konkreter: die Stadt Ephesus. Wie sehr sich der unbekannte Autor/die Autorin der Theologie des Paulus verpflichtet fühlt, zeigt sich gerade in der heutigen Lesung.

Thema ist die Einheit der Kirche aus jüdischen und heidnischen Mitgliedern. Diese grundlegende Gestalt der Kirche wird nicht abstrakt und theoretisch behandelt, sondern erinnert (11). In den Versen davor verhalf die Erinnerung an die Taufe (2,1–10) der einzelnen Person zu einer Geschichte. Nun soll die gemeinsame Erinnerung an die jüdischen Wurzeln und die Gleichstellung der ehemaligen Fremden die Gemeinschaft stärken. Nicht zufällig werden deshalb an dieser Stelle die Hörer und Leserinnen des Epheserbriefes (erstmalig im Brief) als ehemalige Heiden und Heiden angesprochen. Sie sollen sich nicht mehr als Fremde und Zugezogene verstehen, sondern haben Heimatrecht in der Kirche.

Auf den ersten Satz der Lesung (13), der die Hörerinnen und Leser als ehemals «Ferne» anspricht, die nun in die Nähe gekommen sind, folgt ein Christuslob. Zuerst wird sein Wesen beschrieben: Er ist unser Friede. Grundlage dieses Titels ist die Verheissung eines endzeitlichen Friedens bei den Propheten. Christus ist der Friedensfürst, von dem Micha 5,4 spricht, oder Herold des Friedens, wie Jes 52,7 sagt. In diesem Friedensbringer wird «Friede den Fernen und den Nahen» (Jes 57,19) geschenkt. Die unbekannte

Person, die den Epheserbrief verfasst hat, spielt zweimal auf diese Jesajastelle an (13 b. c., 17) und hebt durch die Rahmung das Mittelstück dieser Christusdarstellung hervor.

Das Bild von der trennenden Wand ist im Frühjudentum geläufig. In Spr. 28,4 heisst es: «Diejenigen, die das Gesetz lieben, errichten um sich herum eine Mauer.»

Mauern haben zwei Seiten. Eine Mauer schützt von der einen Seite den persönlichen Lebensbereich und die Identität. Auf der anderen Seite kann sie feindliche Gefühle auslösen. Genau dies war das Dilemma der jüdischen Speisegesetze. Sie ermöglichten es einer Minderheit, die eigene Lebensweise vor dem kulturellen Druck der römisch-hellenistischen Welt zu schützen, andererseits verhinderte sie Tischgemeinschaft mit anderen Menschen guten Willens. In Christus sollen nun alle füreinander offen sein, ohne die Hoffnung und Gott zu verlieren – ein hoher Anspruch.

Auf die zerstörerische Tat des Niederreisens muss der Aufbau des Friedens folgen. Der Aufbau ist schöpferisch. Deshalb erinnert der Text an die Schöpfungsgeschichte: Aus zwei wird eins. In der Genesis heisst es: «Gott schuf den Menschen. Als Mann und Frau schuf er sie.» Der neue Mensch, der sich hier zeigt, ist kein Einheitsmensch. Die Vielfalt wird vorausgesetzt: Erst zusammen sind wir Mensch. Als neuer Mensch im Plural haben wir ungeahnte Möglichkeiten, Fremdheiten und Feindschaften hinter uns zu lassen und den Frieden anzunehmen, für den Christus kam und den er verkündete (17).

Über den Text hinaus

Der Epheserbrief bedient sich einer gesellschaftlich-politischen Sprache, um das volle Bürgerinnen- und Bürgerrecht aller in der Kirche zu beschreiben. In der Kirche soll sich im Namen Christi verwirklichen, wovon das römische «Friedens»reich weit entfernt war:

Ein zeitlicher Friede verheisst Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur in der Kirche unterschiedslos die gleichen Bürger- und Bürgerinnenrechte und -pflichten. Die Feindschaft, nicht die Vielfalt wird überwunden, wie der abschliessende Satz bestätigt. Dort ist immer noch von «beiden» die Rede.

«Erst zusammen sind wir Mensch, und ich glaube daran, dass wir erst in der Gesamtheit aller Möglichkeiten menschlichen Lebens Menschen sind – dass erst, wenn die Behinderten, Schwarzen, Homosexuellen, Ausländer/Ausländerinnen und wer nicht noch alles sich ins herrschende Konzept der Wirklichkeit eingetragen haben, diese Wirklichkeit eine menschliche Wirklichkeit wird. Dieser Prozess ist nicht abschliessbar, weil wir nicht wissen, wer sich noch alles zu Wort melden wird ... Ohne die Marginalisierten, Menschen nicht nur im Plural, sondern in der Mehrheit derer, die irgendwie aus dem allzu engen Rahmen der Normalität gefallen sind, verarmt die menschliche Wirklichkeit. Sie verarmt um die menschliche Lebensmöglichkeiten, die ins Spektrum «Menschen» gehören und deren Ausgrenzung allen – wirklich allen – Beteiligten Angst macht vor der Welt jenseits ihres Gärtleins, vor der Zukunft, den anderen Wirklichkeiten, vor dem Leben ...» (Wilhelm, 165).

Regula Grünenfelder

Die Autorin: Dr. Regula Grünenfelder ist Fachmitarbeiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Literatur: Ulrich Luz, Der Brief an die Epheser, (NTD 8,1), Göttingen 1998, 105–180; Michael Theobald, Mit den Augen des Herzens sehen. Der Epheserbrief als Leitfaden für Spiritualität und Kirche, Würzburg 2000; Dorothee Wilhelm, Männer. Annäherung an eine Randgruppe, in: Max Küchler, Peter Reinl (Hrsg.), Randfiguren in der Mitte. Hermann-Josef Venetz zu Ehren, Luzern 2003, 158–167.

Er-lesen, Er-hellen

Text lesen. Mit den Teilnehmenden herausarbeiten, wer die Nahen sind (und bleiben), und wer die Fernen, die in die Nähe gekommen sind. Deutlich machen, dass die Verschiedenheit bis zum Schluss Teil des Menschseins – auch in Christus – ist. Gespräch über Unterschiede und Gleichstellung.

Er-leben

Stellwand aufstellen. Zwei Gruppen bilden. Eine Gruppe notiert auf ihre Seite Stichworte zur Abgrenzung, die für sie wichtig sind (Wohnungstür abschliessen wegen Einbruchgefahr; Schule mit begrenztem Ausländer-/Ausländerinnenanteil, Tochter vom Trampen abhalten ...). Die andere Gruppe notiert Stichworte zur Aussensicht (Kein Zugang zu wichtigen ökonomischen Entscheidungen, die Reichen bunkern sich in ihren Privathäusern ein ...). Die Gruppen schauen sich die Stichworte gegenseitig an, ergänzen sie vielleicht. Dann nehmen sie die beiden Plakate und zerreißen sie. Im anschliessenden Suchgespräch im Kreis kommen die Emotionen zu diesem «Verriss» und der nächste Schritt des schöpferischen Aufbaus (Stichwort «neuer Mensch») zur Sprache.

Gründe für das öffentliche Schweigen kirchlicher Amtsträger

Das Schweigen des deutschen Episkopates gegen die millionenfache Vertreibung und Vernichtung der Juden ist nur dadurch zu erklären, dass er glaubte, ein Protest würde die Lage nur verschlimmern und keine praktischen Erfolge zeigen. Der offizielle Kurs des deutschen Episkopates entsprach der Linie, die Papst Pius XII. und auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz einschlugen.

Robert Graham, einer der vier Herausgeber der «Actes et Documents», beschreibt das Gefühl von Papst Pius XII. zu den Judenvernichtungen in Polen: «Die veröffentlichten Korrespondenzen und die Gespräche mit dem polnischen Gesandten im Vatikan, Casimir Papée, beschreiben viel und lassen sogar noch mehr die Qual und damit die Hilflosigkeit des Heiligen Vaters angesichts dieser traurigen Tatsachen durchblicken. Es war nicht Mangel an Mitgefühl oder an Wissen, sondern die Gegenwart der Gewalt, rücksichtsloser Gewalt, die seinen Mund verschloss. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine formelle Verurteilung der Nazi-Greuelthaten durch den Papst die Lage der Opfer erleichtert hätte, war sehr gering; dagegen war es möglich, dass ein so gezeigtes Interesse des Papstes noch grössere Grausamkeiten verursacht hätte. Die Verantwortung hätte man auf den Papst gelegt...»⁵.

Nazi-Deutschland verweigerte die Annahme päpstlicher Proteste

Der Vatikan weigerte sich, die deutschen Eroberungen und Annexionen im Osten, das heisst in Polen, anzuerkennen, solange nicht entsprechende Friedensverträge unterzeichnet waren. Hitler schlug deshalb mit einer harten Repressalie zurück. Wenn der Vatikan die deutsche Anwesenheit in diesen besetzten und eroberten Gebiete nicht anerkennt, dann anerkennt Deutschland auch nicht das Recht des Hl. Stuhles, mit ihm irgendein diesen Raum betreffendes Problem zu erörtern. Von diesem Moment an hatte das deutsche Aussenministerium einen leichten Vorwand, die Appelle und Proteste des Hl. Stuhles, die sich auf Vorkommnisse in jenen Gebieten bezogen, von der Hand zu weisen.⁶

Als Pius XII. in seiner Weihnachtsansprache 1942 den Mord an Hunderttausenden von Menschen wegen ihrer Rasse beklagte, wies Aussenminister Ribbentrop den Gesandten beim Vatikan, Diego von Bergen, an, mit Vergeltungsmassnahmen zu drohen. Der deutsche Sicherheitsdienst brachte die Papstansprache auf den Nenner: «... eine einzige Attacke gegen alles, für das wir eintreten.» «Der Papst sagt», so Ribbentrop, «dass Gott alle Völker und Rassen gleichwertig ansieht. Hier spricht er deutlich zugunsten der Juden... Er beschuldigt das deutsche Volk, Ungerechtigkeiten gegenüber den Juden zu be-

gehen, und macht sich zum Sprecher der jüdischen Kriegsverbrecher» (24. Januar 1943). Der Gesandte, der dem Auftrag seines Berliner Vorgesetzten nachkam, berichtete, dass der Papst zunächst schweigend zugehört habe. Dann habe er in aller Ruhe gesagt, ihn bekümmere nicht, was ihm zustossen werde. Doch käme es zu einem Konflikt zwischen der Kirche und dem deutschen Staat, so würde der Staat den Kürzeren ziehen. «Der Papst», kommentierte von Bergen, «ist so wenig durch Drohungen zu beeinflussen wie wir selber».⁷

Zumutungen Goldhagens

Goldhagens Darstellung läuft darauf hinaus, die Kirche für den Holocaust verantwortlich zu machen, weil sie ihn nicht verhindert habe. Der amerikanische Autor verlangt in seinem Buch nichts weniger als die Veränderung des Textes der Heiligen Schrift, da die Evangelien sehr viele antisemitische Stellen enthielten. Er spricht von 450 solcher Stellen, die entfernt werden müssten. Zudem verlangt er von der katholischen Kirche materielle Wiedergutmachung: Sie müsse grundsätzlich anerkennen, dass sie den jüdischen Opfern Geld schulde, und gemeinsam mit ihnen oder ihren Erben nach einer gerechten Regelung suchen. Von der Kirche wird zusätzlich verlangt, dass sie jüdische politische Gemeinschaften tatkräftig unterstütze, stärke und schütze. Und zu guter Letzt fängt Goldhagen massiv an zu drohen: «Anscheinend brauchen die katholische Kirche und ihr Klerus, genau wie Deutschland und die Deutschen nach der Niederlage des Nationalsozialismus, noch enorme Hilfe von aussen und eben auch Druck von aussen, um das zu tun, was sie tun müssen.»

Solche Drohungen sind entschieden abzulehnen. Erpressungsversuche verfangen nicht. Ebenso ist Goldhagens Behauptung zu Beginn des Buches entschieden zurückzuweisen: «Das Christentum ist eine Religion, die in ihrem Innersten einem Hass ungeheuerlichen Ausmasses auf eine bestimmte Menschengruppe gehuldigt und diesen historisch in ihrem ganzen Einflussbereich verbreitet hat: Hass auf die Juden.» Dieser polemischen Verzerrung kann kein Historiker zustimmen.

Wichtige innerkatholische Desiderata

Wenn Goldhagen mit seinem Buch auch weit übers Ziel hinausschiesst, so muss das Grundanliegen doch ernst genommen werden. Als wichtigstes Desiderat drängt sich die Öffnung des Vatikanischen Archivs für die Zeit der Pontifikate Pius' XI. und Pius' XII. auf. Auch weitere kirchliche Archive sollten der ernsthaften Forschung geöffnet werden. Nur so kann dem gefährlichen Halbwissen und noch schlimmeren Vermutungen und Verdächtigungen entschieden begegnet werden.

Alois Steiner

⁵ Robert Graham, Papst Pius XII. und seine Haltung zu den Kriegsmächten, in: Pius XII. zum Gedenken, Schambeck, Berlin 1977, 157.

⁶ A.O. 161.

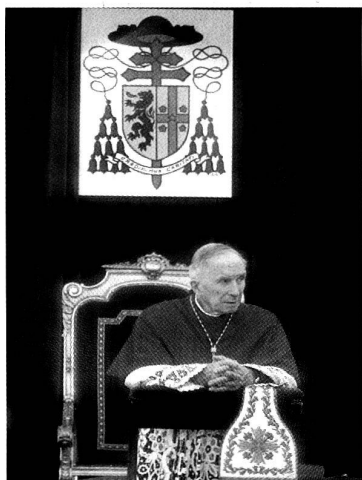
⁷ Victor Conzemius, Schreien oder Schweigen? – Das Dilemma eines Papstes, in: Vaterland Nr. 209, 9. September 1988.

Vor 15 Jahren kam es zum Lefebvristen-Schisma

Am 30. Juni 1988 weihte Erzbischof Marcel Lefebvre
im Unterwalliser Flecken Ecône vier Bischöfe

Ecône VS. – Am 30. Juni 1988, vor 15 Jahren, erfolgten die illegalen Bischofsweihen durch den Traditionalisten-Erzbischof Marcel Lefebvre. Die Weihen fanden vor rund zehntausend Lefebvre-Anhängern im Unterwalliser Flecken Ecône bei Riddes statt.

Lefebvre empfing in einem grossen Zelt die vier künftigen Traditionalisten-Bischöfe, den Briten Richard Williamson, den Franzosen Bernard Tissier de Mallerais, den Spanier Alfonso de Galaretta und den Schweizer Bernard Fellay, der damals erst 30 Jahre alt war. Fellay



Erzbischof Lefebvre (Bild: Ciric)

leitet heute die schismatische Priesterbruderschaft St. Pius X.

Der Vatikan hatte Lefebvre mehrmals gewarnt und die Weihen als Akt der Kirchenspaltung bezeichnet. Lefebvre verweigerte Rom den Gehorsam und verstand sich als wahrer Hüter des katholischen Glaubens. Zentrale Beschlüsse des Zweiten Vaticanums verwarf der ehemalige Erzbischof von Dakar als modernistisch und an den Zeitgeist angepasst.

Erwartungsgemäss exkommunizierte der Heilige Stuhl noch am 30. Juni 1988 Lefebvre und die vier neu geweihten Bischöfe. Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls bestätigte, dass Lefebvre und die Geweihten nun auf Grund der Bestimmungen des Kirchenrechts "ipso facto" und "latae sententiae" exkommuniziert sind. Der Artikel 1323, der Ausnahmeregelungen zulasse, könne für Lefebvre nicht angewandt werden. Lefebvres Begründung, er habe wegen seines hohen Alters aus einer "Notsituation" gehandelt, sei ein "Vorwand".

Der ultrakonservative brasilianische Bischof Antonio de Castro Mayer (Diözese Campos), der an der Zeremonie in Ecône teilnahm, wurde nicht exkommuniziert. Der Vatikan wertete seine Rolle nicht als die eines Konzelebranten. Die vor 1988 letzte Exkommunikation von Bischöfen war unter Pius XII. erfolgt, als der Erzbischof von Shenyang (Mukden), Ignatius Pi Shushi, und weitere chinesische Bischöfe 1957 die Autokephalie (Selbständigkeit) der "patriotischen" katholischen Kirche in der Volksrepublik proklamierten. Die vatikantreuen Bischöfe wurden von den chinesischen Behörden inhaftiert.

"Tag der Trauer"

Als einen "Tag der Trauer für die Kirche" bezeichnete der damalige Präsident der französischen Bischofskonferenz, Kardinal Albert Decourtray, im Fernsehen den 30. Juni 1988. Lefebvre habe den Bruch vollzogen und "eine Art Sekte" gebildet.

Die Internationale Priesterbruderschaft St. Pius X. hatte 1969 als ganz bescheidenes Konvikt begonnen. Heute gehören zu der Bruderschaft internationale Seminare in der Schweiz, Deutschland, Argentinien, Frankreich, den USA sowie in Australien. 1983 gab Lefebvre sein Amt

Editorial

Wandel. – Als einzige Hochschule in der Schweiz verfügte bisher die Universität Freiburg über einen eigenen Verlag. Dieser muss nun seine Tätigkeit einstellen. Mit zehn Themenbereichen mit je unterschiedlichem Zielpublikum könne man heute den Markt nicht optimal abdecken. Mit dieser Feststellung verweist Verlagsdirektor Anton Scherer auf einen für das Scheitern des Universitätsverlages Freiburg entscheidende Ursache.

Die Situation, aus der vor 50 Jahren in Freiburg zur Gründung des Universitätsverlages kam, hat sich gründlich verändert. Damals war die Universität Freiburg ein wichtiger Knoten im eng geknüpften Netzwerk der katholischen Welt. Seither ist ein gründlicher Wandel eingetreten: Die katholische Sondergesellschaft hat sich in die säkulare Welt eingefügt und zum grossen Teil aufgelöst, eine grosse Mehrheit der Angehörigen der Freiburger Universität hat sich von der Anbindung an die katholische Kirche emanzipiert.

Damit ist der Universitätsverlag kein Instrument mehr gewesen zum Aufbau einer katholisch geprägten Gesellschaft, sondern ein Fachverlag wie andere auch. So war er aber auch den ganz gewöhnlichen Marktgesetzen der Branche unterworfen, denen er jetzt trotz der wissenschaftlichen Qualität der verlegten Bücher zum Opfer gefallen ist.

Anton Scherer betont denn auch, dass die Verlagslandschaft ganz allgemein in grossen Problemen steckt. Sehr viele Verlage – namentlich auch "katholische" – wurden geschlossen, aufgekauft oder fusioniert. Die wichtigsten Kunden des Verlags waren Bibliotheken und Universitätsinstitute, die in den vergangenen Jahren ihre Budgets für Bücherankäufe kürzen mussten, so Scherer. Ausserdem gebe es immer weniger wissenschaftliche Fachbuchhandlungen.

Ein Trost bleibt aus katholischer Sicht: Der theologische und philosophische Fachbereich wird im Paulusverlag weitergeführt. Seine Besitzerinnen, die Freiburger Paulusschwesterinnen, waren bereits am Universitätsverlag zu 52 Prozent beteiligt.

Walter Müller

als Generaloberer an Franz Schmidberger ab, der im Haupthaus in Rickenbach, Kanton Solothurn, wohnte. Nur zwei Jahre später konnte die Bruderschaft bereits über 120.000 Unterschriften für eine Petition an den Papst sammeln, in der sie sich für die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) gültige Liturgie einsetzte sowie die Regularisierung ihrer Organisation forderte.

Eröffnung des Seminars in Ecône

Am 1. November 1970 unterschrieb der damalige Bischof von Lausanne-Genève-Freiburg, François Charrière, das Gründungsdekret der "Priesterbruderschaft St. Pius X." für eine sechsjährige Probezeit. Von einem Seminar war nicht die Rede, sondern von einer "frommen Gemeinschaft" mit Sitz in Freiburg, wo Lefebvre ein Haus erworben hatte. Da



Lefebvre weiht 4 Bischöfe (Bild: Ciric)

die Theologische Fakultät der Universität Freiburg in den Augen Lefebvres jedoch keine "wirklich katholische" Ausbildung mehr garantieren konnte, eröffnete er 1971 ein unabhängiges Seminar in Ecône mit vollständigem Studiengang und abschliessender Priesterweihe. Im Juni 1971 weihte der traditionalistische Erzbischof den Grundstein für die neuen Gebäude des Seminars. Am 6. Mai 1976 entzog Charrières Nachfolger, Pierre Mamie, auf päpstliche Weisung der Bruderschaft die Zulassung.

Nachdem Lefebvre am 29. Juni 1976 trotz Verbots erneut 13 Priester geweiht hatte, wurde er von Papst Paul VI. "a divinis" suspendiert. Dies ist die härteste Massnahme vor einem Kirchenausschluss. Am 11. September traf der Traditionalistenführer den Montini-Papst.

Kritik wegen Synagogenbesuch

1978, nach dem Tod Pauls VI. und dem nur vierwöchigen Pontifikat Johannes Pauls I., wurde Lefebvre von Papst Johannes Paul II. empfangen. 1983 schickte er dem Papst eine Liste mit so genannten "Irrtümern" des Zweiten Vatikanischen Konzils. 1986 kritisierte Lefebvre den Papst scharf wegen des Besuchs in der Synagoge in Rom und der Teilnahme am Friedensgebet der Weltreligionen in Assisi.

1988 liess der Papst die Priesterbruderschaft durch den kanadischen Kurienkardinal Edouard Gagnon visitieren, eine Annäherung schien sich abzuzeichnen. Dann aber eskalierte die Auseinandersetzung zum offenen Konflikt. Am 5. Mai verpflichtete sich Lefebvre noch zur Annahme der Konzilsergebnisse, während der Vatikan dafür unter anderem die kirchliche Anerkennung der Priesterbruderschaft zugestand. Kurz darauf kündigt Lefebvre dennoch an, am 30. Juni einen Bischof weihen zu wollen.

Das erste Schisma seit 1870

Nach dem Ersten Vatikanum hatte dadurch auch das Zweite Vatikanische Konzil eine Kirchenspaltung zur Folge. Unter Schisma (griechisch: "Spaltung") versteht man eine nicht aus dogmatischen, sondern aus kirchenrechtlichen Gegensätzen entstandene Aufhebung der Kirchengemeinschaft. Nach dem katholischen Kirchenrecht (Codex Iuris Canonici) ist es ein Glaubensdelikt, bei dem sich jemand weigert, der Autorität des Papstes zu gehorchen oder Gemeinschaft mit anderen Mitgliedern der Kirche zu halten.

Geheimverhandlungen

In Geheimverhandlungen waren der Vatikan und Bischof Bernard Fellay im Jahre 2000 nahe an einer Versöhnung gewesen. Eine gemeinsame Erklärung lag bereits fertig vorbereitet in der Schublade und ein Zeitpunkt – nämlich Ostern 2001 – war fixiert, an dem diese Erklärung in feierlicher Form hätte unterschrieben werden sollen.

Neue und überzogene Forderungen der Lefebvristen, die auf einmal von einer "Falle" Roms sprachen, liessen das Vorhaben platzen. Inhaltlich ging es darum, dass Fellay zusätzlich forderte, es müsse jedem Priester in der katholischen Kirche freigestellt werden, die Heilige Messe nach dem Ritus von 1962 (im "tridentinischen Ritus") oder im nachkonziliaren Ritus zu feiern – ohne Einflussmöglichkeit der Bischöfe.

Eine lefebvristische Gruppe jedoch nahm das Angebot an: Am 18. Januar 2002 kehrte im brasilianischen Campos dos Goytacazes (Bundesstaat Rio de Janeiro) eine grosse Gruppe von Lefebvre-Anhängern mit ihrem Bischof, Licinio Rangel, an der Spitze zur vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche zurück. Rangel, im letzten Dezember 66-jährig gestorben, war von einem lefebvristischen Bischof geweiht worden. Kardinal Castrillon Hoyos selbst nahm an der Versöhnungsfeier in Campos teil. (kipa)

Anton Thaler. – Der 65-jährige Generalvikar des Bistums St. Gallen wird seit 24. Juni vermisst. Thaler, seit 1998 im Bischöflichen Ordinariat tätig, war bis Ende Mai Personalleiter des Bistums. Die Polizei vermutet, dass der Vermisste in seinem roten VW Polo mit der Nummer SG 34 538 unterwegs ist. (kipa)

Agneta Lagercrantz. – Die schwedische Journalistin ist mit dem John-Templeton-Preis 2002 für die beste religiöse Berichterstattung ausgezeichnet worden. Die 47-jährige Reporterin des "Svenska Dagbladet" erhielt den Preis für einen Bericht über das Leben von Strafgefangenen, die im Gefängnis eine geistliche Gemeinschaft gründeten. (kipa)

Thich Quang Do. – Die Nummer Zwei der buddhistischen Religionsführer in Vietnam ist wieder frei. Der 75-jährige Geistliche stand seit Juni 2001 unter Hausarrest, weil er demokratische Reformen angemahnt hatte. (kipa)

Gisela Forster, Christine Mayr. – Die sieben im vergangenen Jahr illegal zu "Priesterinnen" geweihten und vom Vatikan exkommunizierten Frauen geben nicht auf. Inzwischen seien zwei von ihnen, die Deutsche Gisela Forster und die Österreicherin Christine Mayr-Lumetzberger, an einem geheimen Ort zu "Bischöfinnen" geweiht worden, gaben die beiden in München bekannt. (kipa)

Dalil Boubakeur. – Der als gemässigt geltende Rektor der Pariser Moschee will überraschend sein Amt als Präsident des neuen Islamrates in Frankreich abgeben. Er müsse aus Gesundheitsgründen den Vorsitz niederlegen, sagte der 62-Jährige in Paris. (kipa)

Toni Vescoli. – Der bekannte Schweizer Sänger tritt beim dritten drogenfreien Open-Air-Konzert auf, das am 5. Juli auf der Klosterinsel Werd im thurgauischen Eschenz stattfindet. Organisiert wird das "Clean-Open-Air" vom Verein "Delfinfamilie der Franziskanischen Gassenarbeit", der sich um Süchtige in der Stadt Zürich kümmert. (kipa)

Kirche heute in Europa

Papst veröffentlicht Schlussdokument der Bischofssynode für Europa

Von Johannes Schidelko, Rom

Rom. – Vier Jahre hat der Papst sich Zeit genommen, um die Ergebnisse der Europasynode von 1999 auszuwerten und in einem aktuellen Schlussdokument zusammenzufassen. Vier Jahre, weil er auch die Weichenstellungen für die Aufnahme neuer EU-Mitglieder sowie die Verfassungsdebatte abwarten wollte.

Zum römischen Hochfest Peter und Paul hat er im Vatikan feierlich das 152-seitige Schreiben "Ecclesia in Europa" unterzeichnet, das sich als "Manifest" für das neue Europa versteht: Als Zukunftsplan, der den alten Kontinent auf seine christliche Identität und als Wertegemeinschaft verpflichtet, der ihn zur Offenheit und Öffnung aufruft und zugleich an seine Verantwortung für die eigenen Bürger und die Welt erinnert.

"Europa, vergiss deine Geschichte nicht!", rief der 83jährige Pontifex beim feierlichen Vesper-Gottesdienst, an dem auch eine hohe orthodoxe Delegation teilnahm. Der christliche Glaube und seine Werte gehörten "tiefgreifend und massgebend zu den Fundamenten der europäischen Kultur". Das Christentum sei nicht auf eine bestimmte Kultur reduziert und reduzierbar. Vielmehr stehe es mit allen im Dialog und biete ihnen Orientierung, "aus sich das Beste auf jedem Feld des Wissens und des menschlichen Handelns herauszuholen". Damit seien die christlichen Wurzeln "für Europa die oberste Garantie seiner Zukunft", folgerte der Papst.

Bedrohtes christliches Erbe

Die Erinnerung an dieses christliche Erbe droht heute freilich in Vergessenheit zu geraten oder verdrängt zu werden. Unglauben, religiöse Gleichgültigkeit breiteten sich im alten Europa aus, beschreibt der Papst die Lage. Man ver suche sogar, die europäische Kultur losgekoppelt vom Beitrag des Christentums zu präsentieren. Demgegenüber stellt Johannes Paul II. klar, dass die Kirche in den Beziehungen zu den Staaten keine Rückkehr zu Formen eines Bekenntnisstaates fordere.

Allerdings bedauere sie jeden ideologischen Laizismus und alle feindselige Trennung zwischen staatlichen Institutionen und Glaubensgemeinschaften. Denn vor allem mit der Soziallehre könne die Kirche ein einzigartiges Element zum Aufbau und zur Einheit eines de-

mokratischen Europas beisteuern. Und beispielhaft sei auch das kirchliche Modell der Einheit in der Vielfalt.

Kirchenfreiheit

Noch einmal fasst der Papst in dem Synodentext die Erwartungen der Kirche an die neue Europa-Verfassung zusammen: In ihr müsse "ein Bezug auf das religiöse und insbesondere auf das christliche Erbe Europas deutlich" werden. Die Kirchen müssten sich frei und nach ihren eigenen Statuten und Überzeugungen organisieren dürfen. Die "spezifische Identität der Glaubensgemeinschaften" müsse berücksichtigt und ein Dialog zwischen ihnen und der EU festgelegt werden.

Europa müsse ein offener und gastfreundlicher Kontinent sein, dürfe sich nicht auf sich selbst zurückziehen, so der Papst. Über kurz oder lang seien alle Völker, die "dasselbe grundlegende Erbe" teilten, zur Teilnahme an der EU berufen. Aber Europa müsse zugleich Solidarität und Frieden in der Welt fördern. Dabei empfiehlt der Papst im Zuge der wachsenden Globalisierung ein Überdenken der internationalen Zusammenarbeit im "Sinne einer neuen Kultur der Solidarität".

Intelligente Aufnahme und Dialog

Angesichts des sich ausweitenden Migrationsphänomens plädiert der Papst für "Formen einer intelligenten Aufnahme und Gastfreundschaft". Freilich seien die staatlichen Behörden für die "Kontrolle der Zuwanderungsströme unter Berücksichtigung der Erfordernisse des Gemeinwohls" zuständig, gibt er zu bedenken. Europa als Kultur- und Wertegemeinschaft setzt eine enge Zusammenarbeit der Christen und den Dialog auch mit dem Islam voraus.

Der Text signalisiert indes auch Grenzen. Man müsse dem "beträchtlichen Unterschied" zwischen der europäischen Kultur mit ihren tiefen christlichen Wurzeln und dem muslimischen Denken Rechnung tragen. Und er spricht auch von der "Frustration" mancher Christen, die in Europa Gläubige anderer Religionen aufnehmen und ihnen Kulturfreiheit ermöglichen, denen in deren Ländern aber jede Ausübung ihrer christlichen Religion untersagt werde. Ein Öffnung, die an Grenzen stösst, wenn etwa das Recht des Menschen auf religiöse Freiheit eingeschränkt wird. (kipa)

Neue Teilung. – Vor einer neuen Teilung Europas warnte der Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), Keith Clements, bei der Generalversammlung im norwegischen Trondheim. Im selben Augenblick, in dem dank der EU-Erweiterung die letzten Erinnerungen an den Kalten Krieg verblassen, zeige sich im Hinblick auf die unterschiedliche Einstellung zum Irak-Krieg das "Gespenst einer neuen Teilung zwischen 'altem' und 'neuem' Europa". (kipa)

Gastfreundschaft. – Das "Haus der Gastfreundschaft" im ehemaligen Kapuzinerkloster Schüpfheim LU feierte sein zehnjähriges Bestehen. In einem Gottesdienst wurde dafür gedankt, dass hier "viele Menschen in Umbruchsituationen und Krisen in einer einfühlsamen und kostbaren Gemeinschaft während Wochen oder Monaten Heimat und Geborgenheit erlebten". (kipa)

Gott in der Präambel. – Die Synode der reformierten Kirche des Kantons Freiburg wünschte in einer Stellungnahme zum Kantonsverfassungsentwurf die Erwähnung Gottes in der Präambel. Allerdings sei diese Erwähnung so zu formulieren, dass Andersgläubige und Nichtgläubige nicht vor den Kopf gestossen werden. (kipa)

Liquidation. – "Aufgrund eines zunehmend härter werdenden Marktumfeldes" stellt der Universitätsverlag Freiburg nach fünfzig Jahren seine Tätigkeit ein. Die Bereiche Theologie, Philosophie, Recht und Wirtschaft werden im Rahmen von spezialisierten Fachverlagen weitergeführt. (kipa)

Ökumenisch ausgerichtet. – Die ökumenische Ausrichtung gehöre neu zum Leitbild der Theologischen Hochschule Chur (THC), betonte Rektor Franz Annen an der Synode der reformierten Landeskirche des Kantons Graubünden. Sämtliche Lehrangebote der Hochschule stünden bereits jetzt auch allen reformierten Laien und Pfarrer offen: Vorlesungen, Sabbat-Semster und Bibliotheksbenützung. (kipa)

Nachfrage. – Die Webseite des Heiligen Stuhls (www.vatican.va) gehört heute zu den weltweit am häufigsten nachgefragten Internetseiten. Monatlich werden 50 Millionen Besucher aus 150 Ländern verzeichnet. (kipa)



Massenvernichtungswaffen. – "Ihre Unsichtbarkeit macht diese Waffen umso fürchterlicher." Karikatur des französischen Le Canard enchaîné über die vergebliche Suche der US-Amerikaner nach chemischen und biologischen Waffen im Irak.

Innovationen in der Verkündigung

Baden AG. – Erstmals sind in der Schweiz für innovative Pfarreiprojekte Preise verliehen worden. Die Inländische Mission zeichnete in Baden AG Projekte dreier Pfarreien in Gossau SG, Zürich und Saint-Maurice VS aus. Das Preisgeld betrug insgesamt 50.000 Franken.

Mit dem ersten Preis in der Höhe von 25.000 Franken wurde ein Familien-Pastoralprojekt der Andreas- und Paulus-Pfarrei Gossau honoriert. Der zweite Preis wurde geteilt. Je 12.500 Franken gingen an das Projekt "Kirche vor Ort" an der Liebfrauenkirche in Zürich, das Menschen in der Stadt einen spirituellen Hort bietet, und an das Projekt "Maison de la Famille" (Ein Haus für die Familie) in Saint-Maurice.

Die Präsidentin der Jury, Hildegard Aepli aus Freiburg erklärte bei der Preisübergabe in den Räumen der CAT-Medien, der Herausgeberin der Zeitschrift "Sonntag", das Gossauer Projekt habe die drei Hauptkriterien für den Preis bestens erfüllt: Innovation in der Verkündigung, Einbezug von Familie und Jugendlichen und reale Umsetzungsmöglichkeit. Der Jury gehörten neben Aepli der Jung-Priester Ernst Buchs, Kaplan in Sachseln OW, und der Freiburger Pastoraltheologe Leo Karrer an.

Der Preis ist durch Sponsoren finanziert worden. Unter ihnen befinden sich neben Einzelpersonen Unternehmen wie Novartis, Raiffeisen, Victorinox oder die Luzerner Kantonalbank. Der Preis soll nach Möglichkeit alle zwei Jahre vergeben werden. (kipa)

Stabwechsel in Zürich

Zürich. – Das Amt des Generalvikars für die Kantone Zürich und Glarus ist am Hochfest Peter und Paul anlässlich eines Festgottesdienstes in Zürich von Weihbischof Peter Henrici an Weihbischof Paul Vollmar übergeben worden. Der 75-jährige Henrici ist altershalber zurückgetreten. Der 68-jährige Vollmar war bisher Generalvikar für die Urschweiz. Henrici übernimmt nach den Sommerferien eine Gastprofessur an der Theologischen Hochschule Chur und steht dem Bistum Chur für besondere Aufgaben zur Verfügung. Er bleibt Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz und Präsident des Medienkomitees des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. (kipa)

Prophetische Antwort

Delsberg JU. – Das Ordensleben kann eine prophetische Antwort sein auf die Suche der heutigen Menschen nach Solidarität und Spiritualität. Diese Ansicht äusserte der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner an einer Studientagung im jurassischen Kantonshauptort Delsberg.

Den berühmten Wissenschaftler eingeladen hatte die Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS). Eine der grössten Gefährdungen des Lebens sei heute die Bedrohung, "überflüssig" zu werden, meinte Zulehner. Zu den am meisten Gefährdeten zählen für ihn die Schwerkranken und Sterbenden, da man bereits von einem "sozial verträglichen Frühableben" spreche. Ebenso gefährdet seien die ungeborenen Behinderten, denen eine "pränatale Entscheidung" drohe.

In einer von diesen Tendenzen geprägten Gesellschaft wachse der Hunger nach Solidarität, betonte Zulehner. Eine weitere gesellschaftliche Strömung umriss er mit dem Slogan: "Nach der Vertröstung auf das Jenseits kam die Vertröstung auf das Diesseits." Die heutigen Menschen möchte in 90 Jahren "alles, und zwar subito" erleben. Viele seien dem daraus entstehenden Druck nicht gewachsen. Sie würden in Drogen, Alkohol, Fun, psychosomatische Krankheiten oder gar in den Suizid fliehen.

Zulehner plädierte vehement für eine "Resolidarisierung" und eine "Respiritualisierung" der Kirchen. Die beiden Seiten würden sich ergänzen. Denn: "Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen auf." (kipa)

40/20. – 40 Jahre Römisch-katholische Körperschaft, 20 Jahre Synode (Parlament): Die Sitzung der Römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich vom 26. Juni stand ganz im Zeichen dieser beiden Jubiläen. Vertreter des Staates und der Konfessionen überbrachten der Jubilarin im Zürcher Rathaus die besten Wünsche. 1963 hatte eine klare Mehrheit der Zürcher Stimmbürger der öffentlich-rechtlichen Anerkennung der Römisch-katholischen Körperschaft zugestimmt. Die Synode entstand zwanzig Jahre später. (kipa)

Daten & Termine

5.-6. Juli 2003. – Die katholische Kirche in Delsberg lädt die Teilnehmer der in dem jurassischen Hauptort stattfindenden "Gay Pride" zum Besuch des Gottesdienstes ein. Die reformierte Kirchgemeinde führt eine Dialog-Plattform durch. Konservative Christen führen eine Gegenveranstaltung für Familien durch. (kipa)

2. Juli - 7. September 2003. – Sadat, Nasser, die Könige Hussein und Faisal, der abessinische Negus, die englische Königinmutter: Sie alle sind dem aus Olten stammenden Erzbischof Bruno Heim begegnet. Dem im vergangenen März verstorbenen ehemaligen Apostolischen Nuntius gilt eine Ausstellung im Schloss Wartenfels bei Lostorf SO. (kipa)

7.-11. September 2003. – Die päpstliche Schweizergarde ermöglicht 15- bis 18-Jährigen, während einer Schnupperwoche vor Ort den Alltag der Gardisten kennen zu lernen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Redaktion:

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),

per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

DIE ÖKOLOGISCHE BERUFUNG ENTDECKEN

Die Sorge für die Schöpfung ist Teil unseres Glaubens. Wir müssen darum unsere ökologische Berufung entdecken.» Aldo Giordano, der Generalsekretär des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), erinnerte am Beginn der 5. CCEE-Konsultation für Umweltfragen an dieses Wort von Papst Johannes Paul II. Das Treffen fand vom 15.-18. Mai 2003 im polnischen Wroclaw statt, dem ehemaligen Breslau. Das Thema der Tagung, die im kircheneigenen, recht grosszügig gebauten Hotel Dom Jana Pawla II. durchgeführt wurde, hiess: «Bildung für Schöpfungsverantwortung und nachhaltige Entwicklung». Es nahmen rund 60 Fachleute, darunter sieben Bischöfe, daran teil. Sie vertraten 22 Länder.

Die Fische des Auferstandenen

In seinem originellen Einleitungsreferat warnte Patrick Kelly, der ökologisch sehr versierte Erzbischof von Liverpool, davor, von der Bibel allzu viel Antworten auf ökologische Fragen zu erwarten. Er wies auf wissenschaftliche Erkenntnisse hin, wonach Fische leiden, erinnerte an den Beruf der Apostel und meinte: «Wirft die Tatsache, dass der auferstandene Jesus Fische fing, irgendwelche Frage für uns auf? Und was ist vom jungen, schwachen Osterlamm zu halten?»

Im Gegensatz zu den meisten andern Referenten und Votanten, die das Staunen über die Natur an den Anfang der Umwelterziehung stellen möchten, gestand Patrick Kelly: «Es erfüllt mich immer ein wenig mit Sorge, wenn ich erlebe, wie Kindern eine Welt voller Küken, Kaninchen und Schmetterlingen gezeigt wird und sie dann aufgefordert werden, zu Gott-Vater zu beten. Es ist, als würde man die dunkle, todgeweihte Welt vergessen. Das Lied von einem reinen, geradezu trotzigem Vertrauen, der Sonnengesang des heiligen Franz, ist auf einem Hintergrund von Leid und Armut entstanden.»

Zum Handeln führen

«Umweltbildung muss zum Handeln führen und nicht Wissen um des Wissens willen vermitteln.» In diese These mündete das Referat von Professor Gerhard Mertens, Pädagogisches Seminar der Universität Köln. Am Anfang stand die Bestimmung des Begriffs «Nachhaltigkeit»: «Die zulässige Nutzung ist so zu begrenzen, dass den Nachkommen die gleiche Nutzungs-Chance gewährleistet wird; das heisst natürliche Systeme müssen sich dauerhaft selbst regenerieren können.»

Mertens unterstrich, die Natur habe eine eigene Sinnhaftigkeit, die nicht darin aufgehe, nur für menschlichen Nutzen da zu sein. Die Gegenposition

sah er ad absurdum geführt in der alten, naiven Vorstellung, Mond und Sterne seien dazu geschaffen, den Menschen nachts die Wege zu beleuchten...

Der Pädagoge und Theologe plädierte schliesslich dafür, die Umwelterziehung immer an einem ganz konkreten, erfahrbaren Ausgangspunkt zu beginnen. Dies könne beispielsweise eine Pflanze sein, ein Tier, ein Biotop, eine Mülldeponie oder ein aktuelles bauliches Projekt.

Sinn und Sinnlichkeit

Markus Vogt von der Clearingstelle «Kirche und Umwelt» der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuren wies in seinem Votum darauf hin, dass heute der Schöpfungsgedanke im Zusammenhang mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen wie der Chaos-Theorie oder der Quantenphysik von Neuem in Diskussion kommt. Zur Umweltbildung meinte er, weil es nicht bloss um Sach-, sondern auch um Sinnwissen gehe, brauche es hier die Kirche. Wie Mertens sprach sich Vogt dafür aus, Erlebniswerte zu schaffen, gerade im Umgang mit Jugendlichen. Sinn und Sinnlichkeit müssten miteinander verbunden sein.

Es wurde übrigens von vielen Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Konsultation beklagt, dass das Treffen diesen Grundsatz vernachlässigte, zumal der Botanische Garten der Stadt direkt hinter dem Tagungszentrum lag.

Klöster als Vorbilder

Unter den Gästen der Konsultation befand sich Stefan Lunte von ComECE, der Vertretung der Bischofskonferenzen bei der Europäischen Union (EU) in Brüssel. Er berichtete, die Mitglieder des EU-Parlamentes weigerten sich nicht, mit der Kirche in Kontakt zu treten. Doch: «Sie kennen die Kirche nicht, weil sie in ihrem Bereich nicht vorkommt.»

Paul Gallagher, der Spezialbeauftragte des Vatikans beim Europarat in Strassburg, rief als weiterer Gast dazu auf, die bestehenden «Netzwerke» wie Pfarreien, Diözesen und kirchliche Organisationen auf globaler Ebene für die Lösung von Umweltfragen zu nutzen. Zudem müssten die Christen zeigen, dass sie bereit seien, Opfer zu bringen und sie nicht bloss von den andern zu fordern.

Vor allem auch Klöster könnten durch vorbildliches Handeln im Umweltschutz eine führende Rolle einnehmen, indem sie Experimente wagen und Pilotprojekte entwickeln. So könnten sie «auf kleiner Ebene grosse Dinge vorwärts bringen» und beweisen, wie Massnahmen zur Bewahrung der Schöpfung praktikabel und effizient sind.

BERICHT

Der Kapuziner Walter Ludin wurde als Vorstandsmitglied der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU) von der Schweizer Bischofskonferenzen an die Konsultation delegiert.

Sorgenkind Landwirtschaft

Paul Gallagher rief auch dazu auf, die Kirche solle auf politischer Ebene Hauptthemen einbringen und sich nicht mit Nebensächlichkeiten beschäftigen. Eines der ökologischen Hauptthemen der Zukunft ist sicher die Landwirtschaft. Sie stand einen Nachmittag lang auf dem Programm der Konsultation. Der Breslauer Weihbischof Edward Janiak erzählte einleitend, in Polen gäbe es so viele Bauern wie in Deutschland, Frankreich und Italien zusammen. Es ist kaum absehbar, welche Probleme auf Europa zukommen, wenn Polen Mitglied der EU wird.

Fachleute beklagten sich, dass die europäische Landwirtschaft nicht nachhaltig ist. Dazu kommt, dass ihre hoch subventionierten Produkte die Märkte in den Entwicklungsländern zerstören und so für den Welthunger mitverantwortlich sind.

In der Schlusserklärung¹ der Konsultation heisst es zum Thema «Landwirtschaft»: «Die Chancen nachhaltiger Landwirtschaft stehen in Europa in Verbindung mit dem Naturschutz: zum Beispiel Biotop-Management, die Förderung nachhaltiger Rohstoffe (z. B. Raps als Grundlage regenerativer Energie),

Massnahmen des Klimaschutzes (z. B. Anpflanzen von Wäldern, was CO₂ bindet und zugleich Arbeit im ländlichen Raum schafft), Hochwasserschutz auf landwirtschaftlichen Flächen. Auch sanfter Tourismus kann zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume beitragen.»

171 Seminaristen

Schon am ersten Tag der Konsultation erhielten die Teilnehmenden zu ihrem Erstaunen einen kleinen Einblick in den polnischen Katholizismus. Die Kapelle des Priesterseminars, in dem sie ihren Eröffnungsgottesdienst feierten, war gut zur Hälfte gefüllt mit jungen Priesteramtskandidaten in schwarzen Soutanen und mit «Römerkragen». Die Diözese Breslau, so war zu erfahren, hat neben den hier wohnenden 140 Seminaristen im ehemaligen Zisterzienserkloster Henrykow (dem früheren schlesischen Heinrichsau) 31 Absolventen des Propädeutikums.

Ein Holländer sagte nach dem Verlassen der Kapelle: «So war es bei uns vor 50 Jahren. Und heute?»

Walter Ludin

¹ Der Text und die wichtigsten Referate der Konsultation finden sich im Internet: www.ccee.ch

CHURER BISTUMSGESCHICHTE

Die von den Strassburger «Éditions du Signe» herausgegebene und verlegte Reihe der Bistumsgeschichten in reichhaltig illustrierten Heften sieht für das Bistum Chur fünf Hefte vor: im Heft 1 stellt Michael Durst von der Theologischen Hochschule Chur die Anfänge bis zum Vertrag von Verdun (843) vor; im Heft 5, das als zweites erschienen ist, zeichnet Albert Gasser, ebenfalls von der Theologischen Hochschule Chur, die Entwicklung von den Folgen des Reichsdeputations-Hauptschlusses (1803) bis in die Gegenwart nach, während Michael Durst – vor allem mit seiner Kamera – für das Bildmaterial besorgt war.¹

Der Titel bringt den Weg, den das Bistum Chur in den letzten 200 Jahren gegangen ist, bestens auf den Begriff: Vom rätischen Fürstbistum zur schweizerischen Diözese. Der Bischof verlor seine fürstliche Stellung im Reichstag des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und die einträglichen österreichischen Territorien; das Bistum Chur wurde ein bündnerisch-lichtensteinischer Sprengel, der allmählich um ehemals konstanzer Territorien erweitert wurde: vorübergehend um sanktgallische Gebiete, später einerseits bleibend um Schwyz und andererseits den übrigen Urkantonen sowie Zürich und Glarus als Administrationsgebiete. Der Bistumskonflikt um Bischof Wolfgang Haas wurde 1998 mit dem Verlust von Liechtenstein bezahlt, womit das

Bistum nur mehr schweizerisches Staatsgebiet umschreibt.

Albert Gasser greift aber weit über Institutionengeschichtliches (Umbruch und neue Grenzen, Die Urkantone und die Bistumsfrage, Bischöfliche Profile) hinaus. Mit dem Priesterseminar St. Luzi beginnend behandelt er kirchliche Schul- und Ordengeschichte, innerkirchliche Flügelkämpfe (die Abspaltung der freisinnigen Katholiken nach dem Ersten Vatikanischen Konzil, die Auseinandersetzungen in der Zeit des Modernismus wie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil), Kulturkämpferisches (die Auseinandersetzungen um den «politischen Katholizismus» in Graubünden und in Zürich sowie um die Heiligsprechung von Bruder Klaus), den kirchlichen Aufschwung in Zürich und im Priesterseminar, das Theologische Hochschule wurde, aber auch den Investiturstreit um Koadjutor und Diözesanbischof Wolfgang Haas (1988–1998), ein Streit, der auch von den Problemen ablenkte, die mit «Abschwung des kirchlichen Lebens» auf den Begriff gebracht werden können. Albert Gasser selber bezeichnet diesen Einbruch als Ende der kirchlichen Hochkonjunktur, das nicht nur das Bistum Chur getroffen hat; im Vergleich zu anderen Bistümern lasse sich nicht einmal sagen, die Erosionen des kirchlichen Lebens seien durch die Churer Krise beschleunigt worden.²

Rolf Weibel

¹ Bezogen werden kann das neue Heft (zum Preis von Fr. 16.–) wie das bereits erschienene über das Sekretariat der Theologischen Hochschule, Alte Schanfigerstrasse 7/9, 7000 Chur, Telefon 081 252 20 12, Fax 081 252 01 15, E-mail sekretariat@priesterseminar-thc.ch

² Aber auch in dieser kirchengeschichtlichen Phase erkennt Albert Gasser Hoffnungszeichen – nicht zuletzt die gelebte Ökumene, der sich auch die Hochschule verpflichtet weiss.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Tag der Völker

Der diesjährige Tag der Völker wird am 9. November 2003 gefeiert. Als Motto hat die Schweizer Bischofskonferenz ausgewählt: «Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen» (Mt 25,35c).

BISTUM BASEL

Ernennung

Mit Dekret vom 28. Juni 2003 hat der Diözesanbischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, im Einvernehmen mit dem Stifftskapitel St. Michael zu Beromünster und der Wahlbestätigung durch den Regierungsrat des Kantons Luzern Pfarrer *Hans Burch*, Spitalpfarrer, Sursee, auf den 28. Juni 2003 zum Chorherr des Kollegiat-Stifts St. Michael, Beromünster, ernannt. Die Installation erfolgte in der Vigil zum Hochfest der Apostelfürsten Petrus und Paulus am 28. Juni 2003.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2003 vakant werdende Pfarrstelle *Brugg* (AG) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in SKZ Nr. 25 vom 19. 6. 2003). Interessierte Personen melden sich bitte bis 14. August 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Ernennungen

Markus-Emmanuel Küng als Vikar für die Pfarrei Berikon (AG) im Seelsorgeverband Berikon-Rudolfstetten-Eggenwil/Widen-Oberwil/Lieli per 22. Juni 2003;
Alexander Pasalidi als Vikar für die Pfarrei Schötz-Ohmstal (LU) im Seelsorgeverband Egolzwil-Wauwil-Schötz-Ohmstal per 22. Juni 2003;
Stephan Ferdinand Stadler als Vikar für die Pfarrei St. Anton Basel (BS) per 22. Juni 2003;
Martin Kusy als Pfarrer für die Pfarrei Hägen-dorf (SO) per 29. Juni 2003.

Die Kirche hat eine schöne Zukunft 20-jähriges Jubiläum der Bischofsweihe von Mgr. Dr. Joseph Candolfi

Bischof Kurt Koch, die Weihbischöfe Martin Gächter und Denis Theurillat, Generalvikar Pater Roland-B. Trauffer, die Regionaldekane und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bischöflichen Ordinariates feierten am 26. Juni 2003 in der Kapelle des Ordinariates gemeinsam mit Joseph Candolfi eine Eucharistiefeyer zu dessen 20-jährigem Jubiläum der Bischofsweihe.

Bischof Kurt Koch dankte in seiner Predigt Bischof Joseph für dessen Wirken und gratulierte ihm zum Jubiläum. Bischof Joseph Candolfi richtete am Ende der Feier beeindruckende Worte an die Anwesenden: Er nähme regen Anteil an der aktuellen Entwicklung und Situation der Kirche und er stelle fest, dass es die Kirche heute nicht einfach habe, sich Gehör zu verschaffen. Dabei denke er an Probleme wie abnehmender Kirchenbesuch, das Verhältnis zur Frage der Geburtenregelung und den Priestermangel. Hinzu komme, dass es heute restaurative Kräfte gäbe, die die Kirche hinter das Vatikanum II zurückbringen möchten. Zu seiner Bischofszeit habe er häufig Kontakte zu Bischöfen und Bischofskonferenzen gehabt und festgestellt, dass viele an denselben Problemen litten.

Bischof Joseph Candolfi jedoch lässt sich nicht entmutigen, er freue sich an den guten Veränderungen in der Ökumene und beim Einsatz von Laientheologinnen und -theologen, und er betonte: «Die Kirche wird vom heiligen Geist geleitet, und ich bin daher überzeugt, dass sie eine schöne Zukunft hat».

Generalversammlung des Vereins der Pfarreisekretärinnen des Bistums Basel

An der 2. Generalversammlung vom 4. Juni 2003 durfte die Präsidentin Greti Bader 44 Anwesende im sonnig sommerlich heissen Bremgarten begrüssen und über die Arbeit des Vorstandes informieren. So wird das in Zusammenarbeit mit dem Ordinariat erstellte Berufsbild der Pfarreisekretärin ab November 2003 auf der Homepage des Bistums zu finden sein (www.bistum-basel.ch). Die Lohnumfrage hat ergeben, dass es sehr grosse Unterschiede bei der Bezahlung der Pfarreisekretärinnen gibt und es sehr schwer sein wird, eine Lohnempfehlung zu machen. Seit diesem Jahr ist der Verein der Pfarreisekretärinnen des Bistums Basel Kollektiv-

mitglied des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. Für den Verein bedeutet dies auch eine breitere Unterstützung. Der Kassier Max Amherd konnte eine ausgeglichene Rechnung und ein ausgeglichenes Budget vorstellen, trotz der leicht defizitären Weiterbildungen. Bereits nach dem 2. Vereinsjahr zählt der Verein 181 Mitglieder; so konnten 24 Neumitglieder aufgenommen und 5 Austritte mussten verzeichnet werden. Da die Präsidentin seit Februar 2003 pensioniert ist, stand eine Statutenänderung bevor. So darf nun neu auch ein im Ruhestand stehendes Mitglied das Amt der Präsidentin innehaben. Des Weiteren wurde auf die Weiterbildungsangebote des Vereins aufmerksam gemacht und gebeten, diese auch in Anspruch zu nehmen, die Angebote finden sich ebenfalls auf der Homepage des Bistums Basel.

Im Anschluss an die Generalversammlung bedankte sich die Präsidentin Greti Bader bei der Kirchengemeinde Bremgarten, vertreten durch Frau Theres Honegger, für das gewährte Gastrecht sowie den Vorstandsmitgliedern für ihre grosse Arbeit.

Nach dem speditiv durchgeführten geschäftlichen Teil kamen die Mitglieder in den Genuss einer Stadtführung durch die schöne Altstadt Bremgartens, und nachdem der grösste Durst beim offerierten Apéro der Kirchengemeinde Bremgarten gelöscht worden war, fand bei einem feinen Znacht die 2. GV des Vereins den gemütlichen Abschluss. Die nächste Generalversammlung findet am Mittwoch, 2. Juni 2004, in Thun statt.

Franziska Baumann

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: *Leo Ehrler*, bisher Pfarradministrator in Celerrina (GR), neu zum Pfarrer von Schindellegi (SZ);
Br. Walter Annen OFM Cap, zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Martin, Altdorf (UR);
P. Varghese Nadackal MST zum Vikar der Pfarrei Dielsdorf (ZH);
Dr. Ozioma Jude Nwachukwu zum Vikar der Pfarreien Disentis, Medel/Lucmagn und Tujetsch (GR);
Marius Kaiser, bisher Diakon in Mauren (FL), neu zum Diakon der Pfarrei Hausen a. Albis (ZH), mit der Aufgabe der Gemeindeleitung;
Peter Vogt, bisher Diakon in Vaduz (FL), neu zum Diakon der Pfarrei Hinwil (ZH), mit der Aufgabe der Gemeindeleitung;

Urs Zihmann, bisher Diakon in Rüti-Tann (ZH), neu zum Diakon der Pfarrei Horgen (ZH).

Bischöfliche Missio canonica

Nach Abschluss des Pastoraljahres 2002/2003 erteilte Bischof Amédée Grab folgenden Personen die Missio canonica für ihren Seelsorgedienst:

Christoph Berten als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Adliswil (ZH);

Melanie Berten als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarreien Schönenberg-Hütten und Hirzel (ZH);

Franziska Humbel als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Flüelen (UR);

Audrey Kaelin als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Volketswil (ZH);

Patricia Machill als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarrei Pfäffikon (ZH);

Monika Notter als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei St. Theresia, Zürich;

Christoph Osterkamp als Katechet mit besonderen Aufgaben des Pfarrers der Pfarrei St. Laurentius, Winterthur-Wülflingen (ZH);

David Pfammatter als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei St. Anton, Zürich;

Cornelia Rausch als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarrei Regensdorf (ZH).

Bitte um Zurückhaltung

Izidor Gjergji aus Kroatien bittet seit längerem Klöster und Pfarreien um finanzielle Hilfe für sein Studium und seine Familie. Wir empfehlen Ihnen, ihm ohne Rücksprache mit dem Priesterseminar St. Luzi (Telefon 081 252 20 12) keine Unterstützung zu geben.

Priesterseminar St. Luzi

Ordinariatsferien/Voranzeige

Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei sind vom Freitagabend, 25. Juli 2003, bis Montagmorgen, 11. August 2003, ferienhalber geschlossen. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist für dringende Fälle jeweils von Montag bis Freitag, vormittags von 9.30 bis 10.30 Uhr, und nachmittags von 15.30 bis 16.00 Uhr, über Telefon-Nr. 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen über die Fax-Nr. 081 258 60 01 oder via E-Mail kanzlei@bistum-chur.ch sind jederzeit möglich.

Bischöfliche Kanzlei

werden wir vor allem an den praktischen Bezügen des Themas zum (Berufs-)Alltag arbeiten. Wir entlarven Sprach- und Verhaltensmuster, die Gewalt reproduzieren, und machen uns auf die Suche nach alternativen Sprech- und Handlungsmöglichkeiten.

Die Tagung richtet sich an Theologinnen, Pfarrerinnen, Katechetinnen, Multiplikatorinnen. Der methodische Hauptakzent liegt nicht auf Referaten, sondern auf Ateliers und Inputs. Die Referate vom letzten Jahr sind Voraussetzung – abrufbar unter www.theologinnen.ch

Die Tagung findet am 14./15. September 2003 im Romero Haus (Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041 375 72 72, Fax 041 375 72 75, www.romerohaus.ch, info@romerohaus.ch, PK 60-4167-4) statt und wird durchgeführt vom Christlichen Friedensdienst cfd, der IG Feministische Theologinnen, der Bibelpastoralen Arbeitsstelle BPA und dem Romero Haus.

DER HEILIGE MAURITIUS

Vom 17. bis zum 20. September 2003 ist dem heiligen Mauritius und seinen christlichen Waffenbrüdern von der Thebäischen Legion an der Universität Freiburg ein internationales Kolloquium gewidmet.

Das älteste Zeugnis über das Massaker des Mauritius und seiner Gefährten von der Thebäischen Legion in Saint-Maurice im Wallis stammt aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die Soldaten sollen zum Tode verurteilt worden sein, weil sie sich geweigert hatten, andere Christen anzugreifen. In einem anonymen Text aus späterer Zeit heisst es, sie hätten den Märtyrertod erlitten, weil sie nicht bereit gewesen seien, den heidnischen Göttern vor dem Kampf ein Opfer darzubringen. Mag die historische Wahrheit dieser Überlieferungen auch heftig umstritten sein, die diesem heiligen Märtyrer gewidmete Frömmigkeit ist offensichtlich.

Das internationale Kolloquium «Mauritius und die Thebäische Legion» wird diese illustre Figur aus der schweizerischen Vergangenheit unter Berufung auf die jüngsten Entdeckungen der Wissenschaft in ein neues Licht rücken. Mehr als dreissig Forscher aller Richtungen werden die Debatte beleben. Das Kolloquium wird von der Universität Freiburg in Partnerschaft mit der Universität Zürich und der Abtei Saint-Maurice organisiert.

Einschreibungen: Universität Freiburg, Weiterbildungsstelle, Telefon 026 300 73 49; Information: Prof. Dr. Otto Wermelinger, Telefon 026 300 74 01, www.unifr.ch/patr/maurice/

BILDUNG

DEM ALLTAG EINE SEELE GEBEN?

Im Rahmen des «Festes des Glaubens» vom 30./31. August 2003 im Loppersaal in Hergiswil (NW) spricht P. Anselm Grün OSB zum Thema «Das Heilige in mir – Wunschtraum oder Wirklichkeit?». Durchgeführt wird diese Tagung von der Erneuerung aus dem Geist Gottes; Moderator der Tagung ist Diakon Urban Camenzind-Herzog.

P. Anselm Grün möchte aus seiner reichen Erfahrung als geistlicher Begleiter und Spurensucher Gottes im Heute neue Horizonte öffnen. Als menschennaher Gottesfreund spricht er Persönlichkeiten an, die wach und offen sind für eine neue Qualität des Lebens; er zeigt Wege auf, wie wir unserem Alltag eine Seele geben können. Erfahrungsberichte, persönlicher Austausch beim Essen, Gebet, Gesänge und Zeiten der Stille umrahmen die Impulse so, dass die zwei Tage zu einer ganzheitlichen, persönlich ansprechenden Erfahrung werden können.

Die Anmeldungen und Vorbestellung von Mahlzeiten nimmt entgegen: Sekretariat der Erneuerung, Aachweg 12, 9323 Steinach, Telefon 071 446 42 28, Fax 071 446 42 92.

FEMINISTISCHE THEOLOGISCHE FACHTAGUNG GEGEN GEWALT

Ausgrenzung und Unterdrückung haben viele Facetten. Besonders fatal ist es, wenn Gewalt selbstverständlich erscheint oder als unbeabsichtigtes Nebenprodukt einfach in Kauf genommen wird. Im Rahmen der «Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt» wird auf Wunsch der Teilnehmerinnen der letztjährigen Veranstaltung in Basel der Themenkomplex «Theologie und Gewalt» weitergeführt und vertieft. Mittels unterschiedlicher Methoden – Referate, Improvisation und Spiel, Ateliers zu Praxisfeldern –

BÜCHER

.....

Hoffnung

François Xavier Nguyen van Thuan, *Hoffnung*, die uns trägt. Die Exerzitien des Papstes. Aus dem Italienischen von Ingrid Stampa, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001, 220 Seiten.

Mit dem vietnamesischen Erzbischof François Xavier Nguyen van Thuan hat im Heiligen Jahr 2000 erstmals ein Asiate die Exerzitien für den Papst und seine Mitarbeiter gepredigt. Der Erzbischof von Saigon kam 1975 nach Besetzung der Stadt durch die Truppen der kommunistischen Vietkong in die Gefangenschaft, die dreizehn Jahre lang dauerte. Der asiatische Exerzitienmeister reihte seine 22 Vorträge in das Thema Hoffnung ein. Es gibt wohl kaum einen Berufe-

neren, dieses Thema zu behandeln, das der Autor «Abenteuer der Hoffnung» nennt. Für ihn ist ja «Hoffen wider alle Hoffnung» keine Phrase. Seine in ihrer Einfachheit überzeugenden Meditationen sind zwar mit vielen Beispielen aus der eigenen Erfahrung versehen. Aber sie stehen für das Thema und nicht für den geistlichen Lehrer, der ganz in den Hintergrund tritt.

Leo Ettlin

Hier und heute glauben

Josef Herberg, *Die Stunde des Glaubens. Christ sein hier und heute*, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2002, 154 Seiten.

Der Laientheologe Dr. theol. Josef Herberg (*1948) ist seit Jahren kirchlicher Erwachsenenbildner, Leiter von Seminarien und Mitarbeiter für kirchliche Belange in Presse und Rundfunk. Als solcher

war er gezwungen, seine eigene, aus der Tradition übernommene Art und Weise der Verkündigung zu hinterfragen und neu zu überdenken. Er musste erfahren, wie die traditionelle Verkündigung ihn selbst und die Menschen seiner Seelsorge in ihrer religiösen Entwicklung nicht mehr begleitet.

In diesem Buch gibt er Anleitungen, den eigenen Stand zu überdenken und eine eigene lebensnahe Ausdrucksweise für den Glauben zu finden. Dieser neu erarbeitete und überlegte Ausdruck des Glaubens ist hilfreich, dem Lebensalltag seinen eigenen überzeugenden Ausdruck zu geben und seine Umgebung zu beeinflussen.

Leo Ettlin

Frohe Botschaft

Theodor Bucher, *Gott ist grösser. Frohe Botschaft für unsere Zeit*, Styria Verlag, Graz 2002, 224 S.

Theodor Bucher war bekannt als Direktor des Lehrerseminars Rickenbach in Schwyz. Dann war er bis 1986 Studienleiter der Paulus-Akademie in Zürich. Im fürstlichen Vaduz verbringt er seinen Lebensabend – zurückgezogen und unerschüttert von kirchlichen und monarchischen Bewegungen und Ereignissen. Immer noch wird er aber zu Aushilfen und Gelegenheitspredigten gerufen. Akademiker aus dem Umfeld von Dr. Josef Wolf und Dr. Fritz Ospelt waren besorgt, dass diese Ansprachen eines Einsamen nicht verloren gehen. Und sie haben gut daran getan; auch diese Stimme aus dem Fürstentum soll Gehör finden! Der durch Erfahrung Gereifte führt von der Selbsterfahrung und von der Menschenkenntnis zum Erahnen Gottes. Von da führt der Weg wieder zurück zu vertiefter Menschenkenntnis und Selbsterfahrung. Ein selten reifes Buch!

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Dr. Regula Grünenfelder
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Br. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10

Dr. Alois Steiner
Kreuzbühlweg 2, 6045 Meggen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinariatskonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raebler Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenaufnahme: Freitag der Vorwoche.



Die Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis (ZH) sucht auf Schuljahr 2003/2004 eine/einen

Katechetin/ Katecheten

für die Mittelstufe
3–5 Stunden oder nach Absprache

- Interessieren Sie sich für eine herausfordernde und kreative Tätigkeit?
- Haben Sie Freude an religiöser Arbeit mit Schülern und Eltern?
- Wollen Sie sich auf neue Wege im Religionsunterricht, in der Sakramentenvorbereitung, einlassen?
- Sind Sie mobil und flexibel in der Arbeitszeit?
- Haben Sie eine abgeschlossene Ausbildung für Mittelstufe; Katechetik-Kurs oder eine gleichwertige Ausbildung?

Wir freuen uns auf eine offene und gute Zusammenarbeit mit Ihnen.

Für weitere Auskünfte nehmen Sie bitte Kontakt auf mit Frau Helene Christen, Koordination Katechese, Telefon 01 761 61 31.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an das Katholische Pfarramt, Kirchenpflege, Herr Montecchi, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

27-28/3. 7. 2003

AZA 6002 LUZERN
7531 / 60
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1



IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat

Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

000000735

000060

Ultraflacher Liedanzeiger

- nur 8mm dick, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- attraktiver Preis, keine Installationskosten

zum Beispiel:
Liedanzeige FA10G (lesbar bis ca. 40m) und
Funkfernbedienung FB10
nur Fr. 2'388.-

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musiccreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Brücke Le pont

zum Süden avec le Sud

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheits, Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026 494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2
Gratisinserat

Universitätsspital Zürich

Die katholische Spitalseelsorge im Universitätsspital Zürich (1000 Betten) gehört als Pfarr-Rektorat zur Pfarrei/Kirchgemeinde Liebfrauen. Das Seelsorgeteam umfasst 5 Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter (3,4 Stellen).

Wir suchen einen/eine

Leiter/Leiterin Spitalseelsorge

Aufgaben:

- Leitung der kath. Spitalseelsorge und des Seelsorgeteams
- Vertretung der kath. Spitalseelsorge nach innen und aussen
- Begleitung von Patientinnen/Patienten und Angehörigen
- Gestalten von Gottesdiensten, Sakramentenspendung
- Begleitung von Spitalpersonal und Freiwilligen sowie Mitwirkung bei der Aus- und Weiterbildung
- Öffentlichkeitsarbeit, Administration

Wir erwarten:

- Freude an der Begleitung von Menschen; Fähigkeit zur Kontaktaufnahme und Kommunikation
- Initiative, Offenheit und Teamfähigkeit
- psychische Belastbarkeit, Kritik- und Konfliktfähigkeit
- Spiritualität; ökumenische und interreligiöse Toleranz und Offenheit
- theologische Fachkompetenz, Fortbildung in CPT
- Erfahrungen in praktischer Seelsorge und in leitender Funktion

Wir bieten:

- interessante Aufgabe in einem bewegten Umfeld
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- Arbeitsplatz mitten in Zürich
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Für weitere Auskünfte stehen zur Verfügung:

- Rolf Stöcklin, Spitalpfarrer USZ
 - Reto Müller, Pfarrer von Liebfrauen
- beide Tel. 01 252 74 74, Weinbergstrasse 34, 8006 Zürich

Bewerbungen sind zu richten an:
Reto Müller, Weinbergstrasse 34, 8006 Zürich

Die besondere Reise

Auf den Spuren der Apostel

Paulus und Johannes



Von der griechischen Antike
in die Zeit des frühen Christentums.

Sie besuchen unter kundiger, deutsch sprechender Führung **Ephesus***, Milet, Dydim, Priene, **Pergamon***, Laodizea*, Pamukkale, Hierapolis, Aphrodisias, Sardes* und **Smyrna*/Izmir** - oder Sie geniessen zwischendurch die herrliche Küste mit dem kilometerlangen Sandstrand.

*) Gemeinden aus der Offenbarung des Johannes

LEISTUNGEN

- > Direktflug ab Basel nach Izmir
- > 6 Nächte in sehr gutem ****-Hotel am Meer, Nähe Kusadasi, HP
- > 1 Nacht in Pamukkale, HP
- > alle Ausflüge und Besichtigungen mit eigenem Bus und Führer
- > Reisedokumentation
- > Reise-Rucksack

REISEDATEN / PREISE

- 1) 14. Sept. bis 21. Sept.
 - 2) 21. Sept. bis 28. Sept.
 - 3) 28. Sept. bis 05. Okt.
 - 4) 05. Okt. bis 12. Okt.
 - 5) 12. Okt. bis 19. Okt.
 - 6) 19. Okt. bis 26. Okt.
- Achtung: Die Teilnehmerzahl pro Gruppe ist beschränkt

DETAILPROSPEKT / ANMELDUNGEN

TERRA SANCTA TOURS

TERRA SANCTA TOURS AG BUCHSTRASSE 35 9001 ST. GALLEN
TEL. 071 222 20 50 FAX 071 222 20 51 terra-sancta-tours@stgallen.com